

Von Büchern

Johann Rist/Michael Jacobi: Neue Musikalische Kreuz-, Trost-, Lob- und Dank-Schule (1659). Kritisch herausgegeben und kommentiert von Johann Anselm Steiger. Kritische Edition des Notentextes von Oliver Huck und Esteban Hernández Castelló (NdL NF 97), De Gruyter, Berlin/Boston 2019, ISBN 978-3-11-059496-6, 630 S., 199,95 €.

Der vorliegende Quellenband bietet ein Erprobungsfeld für die Wahrnehmung einer glaubenspraktisch orientierten Kreuzes- und Anfechtungstheologie aus der Epoche der lutherischen Orthodoxie, für die gelegentlich behauptet wird, dieser Aspekt werde in ihr vernachlässigt. Denn dokumentiert sind hierin nicht nur 70 Lieder unter dem von Rist so gewählten Titel „Musikalische Kreuz= Trost= Lob= und Dankschule“ (111), sondern darüber hinaus die von Rist selbst diesen Liedern in der ursprünglichen Publikation vorangestellte „Erbauliche Kreuz=Rede/ an Alle/ Vielgeplagte/ sehr geängstete und hochbetrübte Hertzen“ (61). Welch wichtige Rolle diese Thematik dabei für Rist hat, erkennt man daran, dass er seinen anderen umfangreichen Liedsammlungen keine ähnlich ausführliche theologische Einleitung vorausschickt.

Mit diesen anderen Liedsammlungen verbindet die vorliegende neunte aus Rists Feder allerdings wiederum die überregionale Kontextualisierung, die sowohl die verwandtschaftlichen als auch die kirchlichen und publizistischen Beziehungsgeflechte abbildet, in denen der Liederdichter wirkte. Das kommt nicht nur in Rists Widmungsvorrede an die Stadt Braunschweig zum Ausdruck, sondern auch in den über 20 Widmungstexten prominenter kirchlicher Zeitgenossen bis hin zu Vertretern aus Zerbst, Dresden, Pirna und Coburg. Wie in allen Bänden der Reihe ist zur historischen und theologischen Einordnung dieser Texte eine Einführung beigegeben, die in diesem Fall Johann Anselm Steiger und Oliver Huck besorgt haben. So erfährt der Leser von der frühneuzeitlichen Gattung des Städtelobs, die Rist gerne pflegte und die in diesem Fall der für die lutherische Kirche in Norddeutschland so wichtigen Stadt Braunschweig galt. Die Stadt an der Oker war nicht nur Wirkungsstätte der von Rist hochgeschätzten Theologen Martin Chemnitz und Johann Arndt, die er als „herausragendes Zentrum der Realisierung lutherischer Glaubenskultur“ (556f) ansah. Zu ihr pflegte Rist zudem verwandtschaftliche und freundschaftliche Verbindungen. Doch darüber hinaus war sie aufgrund der kurz vor der Publikation im Jahr 1657 durchlittenen Pest mit 5420 Toten ein „*exemplum* kollektiv gesammelter (und bewältigter) ‚Kreuz‘-Erfahrung“ (556). Die Vorrede selbst liest sich als Behandlung des „*locus de cruce*“ (des Kapitels vom Kreuz), die seit Melanchthon Gegenstand lutherischer Dogmatik ist und darauf angelegt ist, eine auch bei Rist erkennbare Systematik von *casus conscientiae* (Ursachen der Gewissens-

anfechtungen, sei es auf Seiten des anfechtenden Gottes oder sei es auf Seiten der in Anfechtung stürzenden Welt und Sünde des Menschen) darzubieten.

Die Ristsche Fassung trägt dabei im hohen Maße biographische Züge. Somit gibt er sich als Christenmensch zu erkennen, der die unterschiedlichen Anfechtungen (*tentationes*), die in den Liedern dann besungen werden, selbst erlebt hat. Das geht von jugendlichen Prädestinationszweifeln über die Erfahrung von Krieg bis hin zur Plünderung des eigenen Hausstandes, Flucht, Krankheit und Seenot. Das nordische Lokalkolorit kommt auch darin zum Ausdruck, dass Rist seine Anfechtungen als Fahrt seines Glaubensschiffes im Verzweiflungsmeer deuten kann (Lied 1, Str. 9; Lied 17, Str. 14). Auch Erfahrungen aus der Pfarramtspraxis seines Vaters etwa im seelsorglichen Umgang mit Magersucht macht der Liederdichter fruchtbar. Indem er den auch in den Ehrengedichten anklingenden Dreiklang von Klage, Trost und Dank aufgreift, nimmt Rist seinen Auftrag als Prediger des Evangeliums in Gestalt eines getrösteten Trösters wahr. Dass der Komponist Jacobi mit musikalischen Mitteln diesen erfahrungstheologischen Dreiklang rhythmisch, melodisch und durch Tonartwechsel in den ebenfalls in diesem Band dokumentierten Notensätzen sachgerecht zum Ausdruck bringt, wird ebenfalls von Rist gewürdigt. Für jede Anfechtung bietet der Wedeler Pfarrer jeweils drei Lieder, die eben in dieser Abfolge von Klage, Trostzuspruch und Lob bzw. Dank den Gang der göttlichen Seelsorge abschreiten bzw. für den Leser und Mitsänger nachvollziehbar ausformulieren. Auf diese Weise gelingt es Rist, die klaffende Wunde der Anfechtung mit ihren seelischen und leiblichen Implikationen immer wieder bis zum Ende des jeweils ersten Liedes der Dreiergruppen offenzuhalten und nicht vorschnell zu überspringen.

In seiner Vorrede verfolgt Rist das Ziel, als „KreutzBruder“ (63) seiner Leser, diesen zu einer heilsamen Wahrnehmung der gnädigen Heimsuchungen Gottes durch Kreuz und Trübsal zu verhelfen. In dieser „KreutzSchuhle“ (63) kommt das tröstliche Gotteswort der Schrift mit der Lebenserfahrung überein. Aus eigener Anschauung stellt Rist gleich zu Beginn als einziges Heilmittel in der Prädestinationsanfechtung das Vertrauen auf die von Gott zur Stärkung des Glaubens eingesetzten bzw. dem Predigtamt (Lied 15, Str. 3) anbefohlenen Gnadenmittel vor Augen. Dass deren Verachtung schlimme Folgen an Leib und Seele zur Folge hat, weiß er mit anschaulichen Seelsorgefällen zu verdeutlichen. Auch die Warnung vor Geiz, Mammondienst und Haderliebe kann Rist mit drastischen Worten zum Ausdruck bringen. Die Erfahrung, dass der Mensch oft durch eigene Sünden und Laster sich Unglück bereitet, führt unter Aufnahme der biblischen Exempel David und Petrus zu buß- und beichttheologischen Betrachtungen, in denen Rist u. a. auch die Klagerede des Apostels Paulus aus Römer 7 sachgerecht zur Anwendung bringt (z. B. Lied 32, Str. 2). Weitere biblische Exempel, mit denen sich der Dichter identifiziert und deren Ringen mit Gott er mimetisch in seinen Liedern aufnimmt, sind Mose, Noah und Hiob

(Lied 2). An Adam, David, Manasse, Petrus, Paulus und Matthäus lernt der schriftkundige Beter, dass Gott in Bußruf und Gnadenverheißung auch den schwersten Sündern in Liebe nachgeht (Lied 8). An Paulus, David, Elia, Noah, Josef und Jonas nimmt der Dichter wahr, dass derselbe Gott ihn „in einer Stunde“ „zur Höllen Grunde“ stößt und ihn wieder zurückführt „auch bald im Augenblick“ (Lied 42, Str. 4 bis 11). So treibt Gott mit den Seinen sein „Libes= Spiel“: „Bald wilt du mich versenken/ Bald hebst du widrum mich empor/ Jch aber/ komm’ ich recht hervor/ Wil Ewig diß bedenken“ (Lied 53, Str. 14). Christus wiederum spricht den Beter in einer fiktiven Rede an: „Beklage nicht dein Kreutz allein/ Laß Mich auch dir zum Schauspiel sein/ Ob dich die Welt schon hasset; So wisse/ daß diselb’ auch Mich/ Der Jch ihr Herr bin/ grausahmlich Förlängst hat angefasst“ (Lied 54, Str. 5).

Zu den inneren Anfechtungen treten die äußeren durch die Zeitläufte, von denen Rist den Krieg besonders ausführlich als die schlimmste überhaupt bespricht, zumal dieser oft genug nicht nur mit Verwüstungen des Landes, sondern auch mit Seuchen und Verarmung einhergeht. Doch auch in Friedenszeiten gibt es Anfechtungen in Gestalt von Diffamierungen und Anfeindungen, die der Poet aus persönlicher Erfahrung heraus zur Sprache bringt. Die Gefahr, angesichts solcher Erlebnisse in Schwermut zu verfallen, wird nicht nur klagend angesprochen, sondern in der Seelsorge insofern aufgenommen, als dem Trost für die Betroffenen der Bußruf gegenüber den Verleumdern zur Seite gestellt wird. Der ausführliche Bericht über eine ebenfalls biographische Schiffbruchserfahrung (vgl. dazu die Lieder 62-64) leitet über zum Umgang mit den Anfechtungen, die sich angesichts der Sterblichkeit des Menschen stellen. In diesem Zusammenhang ist nach Rist echter Trost nur zu finden und zu spenden, wo der doppelte Ausgang des Gerichts offen thematisiert (explizit in den Liedern 65-67) und um Christi willen bußtheologisch ebenso wie konsolatorisch aufgenommen wird. Im Licht des Gerichts gibt es ein ernstlich zu bedenkendes „zu spät“, das jede Hoffnung raubt (Lied 7, Str. 12). Zuflucht findet der Beter angesichts der Feinde Satan, Gesetzesfluch und Gewissensplagen und angesichts der eigenen Sünden, die wie ein höllischer Magnet wirken (Lied 4, Str. 6), allein in den Wunden Christi (Lied 3, Str. 2 und 6; Lied 11, Str. 3-4.7; Lied 20, Str. 8) bzw. im Blut, mit dem er erkaufte (Lied 12, Str. 13, Lied 69, Str. 10) und durch das er getauft wurde (Lied 5, Str. 10; Lied 11, Str. 7; Lied 32, Str. 6ff., Lied 53, Str. 1), im „Fleisch und Bluht“ des Heilandes, der durch diese sakramentliche Gabe seine Liebe erweist (Lied 18, Str. 7).

In der Gesamtschau hält Rist fest, dass es unmöglich ist, jeder besonderen Anfechtung ein eigenes Lied zu widmen, und seine in Form von Liedern vorgelegte Kreuzschule daher jederzeit erweitert werden könne. Rists Vorrede schließt mit einer Würdigung der Fähigkeit der Komponisten, den unterschiedlichen menschlichen Gemütszuständen musikalisch Form zu geben und sich so mit ihrer Musikkunst in den Dienst einer heilsamen Seelsorge zu stellen.

Explizit und implizit spielt immer wieder der Lobgesang der Hanna (1Sam 2,6) eine wichtige Rolle mit dem auch für Luthers Kreuzestheologie zentralen, bei Rist in direkte Rede Gottes umformulierten Satz: „Bald rüst’ Jch mich zu tödten/ Bald mach’ Jch lebendig/ ...“ (Lied 60, Str. 6). Verbunden ist dies bei Rist neben der heilsgeschichtlichen Verwurzelung in Gottes Handeln an Christus und der anfechtungstheologischen Anwendung auf Gottes Handeln an den Gläubigen immer wieder mit durch das Hohelied inspirierten Aufnahmen von Motiven der biblischen Brautmystik (explizit: Lied 5, Str. 1, Lied 65, Str. 6, Lied 67, Str. 1, Lied 69, Str. 12, Lied 70, Str. 3). Hierher gehört auch das Zitat aus dem Ehrengedicht des Livländischen Ristfreundes Johannes Wolke, wo es heißt: „Hat auch die Sulamith/ des höchsten Braut sich müssen/Jn der bedrängten Welt/vom Kreütz’ hie lassen küssen?“ (54) So werden die Anfechtungen als Aspekte des liebenden Umgangs des himmlischen Bräutigams mit seiner Braut wahrnehmbar, in denen er sich eine Zeitlang verbirgt unter Erfahrungen, die der Angefochtene im Nachhinein als Folgen des vorübergehenden Zorns erkennt. Dieser kündigt gleichsam noch von ferne vom Ernst des Gerichts, das verdammlich bliebe, würde nicht am Ende der Heiland und Bräutigam mit seinen Wunden gnädig hinter dem Vorhang hervortreten und die verschlossenen Türen öffnen.

Rists Lieder sind wirkmächtige Seelsorge, weil sie geschöpft sind aus der Fülle der biblisch dokumentierten Seelsorge Gottes an seinen Menschenkindern, die unbefangen und dankbar für das eigene Leben und Sterben in Anspruch genommen wird. Der vorliegende Band ist daher nicht nur für Germanisten, Theologen und Hymnologen von Interesse, sondern allen zur kontinuierlichen Lektüre zu empfehlen, die auf der Suche nach anspruchsvoller und bewährter Seelsorge in Lied- und Gedichtform sind.

Armin Wenz

Jochen Hörisch, Kann ein allmächtiger Gott sterben?, Luthers Lust an Paradoxien und ihre Folgen, Verlag für Philosophie, der blaue reiter, Hannover, 2020, Taschenbuch, ISBN 978-3-933722-70-6, 162 S., € 17,19.

Es ist immer interessant und spannend von einem Autor einer „anderen Fakultät“ ein Buch zu einem theologischen Thema zu lesen. Jochen Hörisch, geboren 1951, studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte und war zuletzt Ordinarius für Neuere Germanistik und Medienanalyse an der Universität Mannheim. Er war auch als Literatur- und Medienwissenschaftler Mitglied des Wissenschaftlichen Beirates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Luthergedenkjahr 2017. Das Taschenbuch enthält neben einem Vorwort (*Luthers Antifundamentalismus und das gespenstische Comeback der Religionen*) fünf Vorträge des Autors und drei anderswo erschienene Aufsätze aus diesem Jahrzehnt. Schon die Überschriften reizen zum Weiterlesen: